Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 13 (1927)
Heft: 7

Artikel: Das Grosse an Pestalozzi : (Schluss folgt)
Autor: L.R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525308

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Olten, 17. Februar 1927 Nr. 7 13. Jahrgang

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter" 34. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inseraten-Annahme, Druck und Versand durch den
Verlag Otto Walter A.-G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule":
Volksschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Check Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Das Große an Pestalozzi — † Staatsrat Georg Python, Erziehungsdirektor des Kantons Freiburg 1886—1927 — **Beilage:** Die Lehrerin Nr. 2.

Das Große an Pestalozzi

Pestalozzi ist nicht unser „Meister", und wir müssen es ablehnen, „Jünger Pestalozzis" genannt zu werden. Zwischen Meister und Jünger muß ein tieferes und wärmeres Verhältnis regieren, als es zwischen uns und Pestalozzi besteht: das Verhältnis innigster Ideengemeinschaft. Eine solche Ideengemeinschaft aber in den Grundfragen der Erziehung gibt es nicht zwischen Pestalozzi und uns. Sie besteht nicht in der ersten Frage der Erziehungslehre, in der Frage nach dem Ziel der Erziehung. Bei Pestalozzi ist es der allseitig und harmonisch ausgebildete Mensch — im Sinne der Humanität. Bei uns ist es der begnadete, und zwar der möglichst vollkommene Christ.. Und es ist uns Glaubenssatz, daß der geringste Grad der heiligmachenden Gnade dem Menschen einen Wert verleiht, der unendlich höher ist als der Wert, den er durch die vollkommenste Ausbildung der natürlichen Kräfte erhielte. — Nach dem Ziel richten sich die Mittel. Pestalozzis Pädagogik arbeitet nur mit natürlichen Mitteln, mit Einschluß des Gebetes. In unserer Pädagogik nehmen, neben und über den natürlichen, die übernatürlichen Mittel einen bevorzugten Platz ein. — Auf die Frage, wer zu erziehen habe, antwortet die Pädagogik Pestalotzzis: die Eltern, im besondern die Muttter, der Lehrer und der Staat. Uns ist die Kirche die oberste Lehrerin und Führerin in allen Erziehungsfragen religiös-sittlicher Natur, also in den Grundfragen des Erziehungswesens, und zugleich ist sie uns die von Gott gesetzte Verwalterin des Gnadenschatzes und Auspenderin der „Geheimnisse Gottes". Weiter! Nach dem pädagogischen System Pestalozzis — wenn man überhaupt bei ihm von einem System reden kann — darf es in der Schulstube keinen Religionsunterricht geben, wenigstens keinen systematischen, überhaupt keine Gesinnungsfächer. Nach unserm Lehrbuch der Pädagogik hat der Religionsunterricht die erste, die regierende Stelle einzunehmen, alle andern Fächer haben sich um ihn zu konzentrieren, in ihnen haben die Lehren und Impulse des Religionsunterrichtes zu widerhallen, in ihnen und den ganzen Schultag hindurch sollen sie ihre Bestätigung und ihre Betätigung finden. Bei solcher Verschiedenheit der Grundsätze passen die Wörter Meister und Jünger nicht zur Bezeichnung unseres gegenseitigen Verhältnisses.

Und doch bezeichnen wir Pestalozzi auch in unserer „Geschichte der Pädagogik" als einen Großen und weihen wir ihm so viele Seiten des Buches und so viele Stunden im Unterrichte, wie keinem andern, der — vor oder nach Christus — entweder selber erzog oder in Wort und Schrift zu Erziehungsfragen Stellung nahm.

Pestalozzi trotzdem einer von den Großen — auch nach unserm Lehrbuche!

Als ich vor paar Jahren in einem pädagogischen Buche eines deutschen katholischen Geistlichen und Hochschulprofessors den Satz las: „Pestalozzi, ein pädagogisches Genie, wie vor ihm nur Sokrates und keiner nach ihm", da mußte ich mich mit beiden Händen am Stuhle halten, so sehr erschrak ich über dieses Werturteil. Und am liebsten hätte ich sofort in einem hitzigen Artikel eine solche Entgleisung wi-

derlegt, wenn ich — ja eben, wenn ich selber Pestalozzi genauer gekannt hätte. So mußte ich mich vorläufig damit begnügen, innerlich zu schimpfen und zu protestieren und tief zu bedauern, daß ein Katholik und erst noch ein katholischer Priester einen solchen, wenn nicht direkt häretischen, so doch zum allerwenigsten sehr gefährlichen Satz vor aller Welt aussprechen mußte.

Als ich aber darauf selber einläßlicher mit Pestalozzis Welt mich zu beschäftigen anfing und erst recht, als ich in letzter Zeit noch eifriger mich umsah im Leben und in den Büchern und in der Gedankenwelt dieses so laut umstrittenen Mannes, da fiel Woche um Woche, Buch um Buch, Kapitel um Kapitel etwas von meinem harten Urteile über den deutschen katholischen Pädagogiker weg. Und oft, wenn ich von einer fleißigen Pestalozzistunde weg zur Suppe kam, habe ich meinem Tischgenossen irgend etwas von Pestalozzi gerühmt, das eine Mal, daß er halt doch eine höchst interessante Gestalt sei, dann, daß man es bei ihm halt doch mit einem pädagogischen Genie erster Ordnung zu tun habe, und das dritte Mal sogar, daß ich wahrhaft glaube, Pestalozzi wäre ein Heiliger geworden, wenn er in der katholischen Religion, in reiner katholischer Luft und mit den so reichen katholischen Erziehungsmitteln erzogen worden wäre. Zum Heilig-werden hätte er eine selten brave und reiche natürliche Veranlagung in sich getragen, und die sei ja — nach der alten katholischen Lehre, daß die Gnade an die Natur anschließe und auf die Natur aufbaue — eine wichtigste Vorbedingung für das Heilig-werden.

Pestalozzi also doch ein pädagogisches Genie? Nein, ich sage lieber: Pestalozzi ein psychologisch-methodisches Genie. Ich könnte sonst leicht mißverstanden werden. Wenn ich pädagogisches Genie sage, könnte man meinen, Pestalozzi hätte der Welt in einer der Hauptfragen der Erziehung etwas Neues und Einziges gegeben. Etwa, er hätte uns Erziehern ein neues und besseres und höheres Ziel gesteckt, oder er hätte das alte Ziel wenigstens besser, kräftiger, wirksamer umschrieben. Das ist aber nicht der Fall. Im Gegenteil. So hoch man auch seinen Idealismus rühmt, sein Erziehungsziel reicht bei weitem nicht an das unsere heran. Oder, er hätte ein neues Erziehungsmittel erfunden und uns dazu verholfen, das alte hohe und heilige Ziel jetzt viel sicherer zu erreichen. Auch das gab er uns nicht. Im Gegenteil, er hat seinen Zöglingen, wie wir oben sagten, allerwichtigste und allerheiligste Erziehungsmittel verschlossen. Oder, er habe einen neuen Erzieher oder Miterzieher entdeckt, damit der den bisherigen, schwergeplagten Erziehern einen Teil ihrer Last und Verantwortung abnehme. Auch das ist nicht der Fall. Im Gegenteil: wir wissen doch, daß er eine ehrwürdigste, an Abstammung vornehmste, an Verdiensten und Erfahrungen reichste Erzieherin als überflüssig, ja sogar als schädlich abgesetzt hat. Oder, wenn ich von Pestalozzi als einem pädagogischen Genie redete, könnte man meinen, er wäre persönlich ein vorbildlicher Erzieher oder Lehrer gewesen, er hätte alle jene Eigenschaften in menschenmöglicher Vollkommenheit in sich verkörpert, die im Lehrbuch der Pädagogik als allgemeine und besondere Berufseigenschaften des Lehrers aufgezählt werden, und er hätte sich im Schulzimmer immer und zwar genau so betragen, wie es der Methodiklehrer dem Lehramtskandidaten vorschreibt. Auch das stimmt nicht. Gewiß besitzt Pestalozzi als praktischer Erzieher Eigenschaften, die ihn seinen Zöglingen teuer und lieb und unvergeßlich werden ließen, und die sein Bild für alle Zeiten zu einem ehrwürdigen machen. Aber es hat andere menschliche Erzieher gegeben, die der Idee des Erziehers — der Vorstellung vom Erzieher in seiner Vollkommenheit — viel besser entsprechen als Pestalozzi. Ich denke etwa an J. B. de la Salle oder an Don Bosco. Wem das unglaublich vorkommt, der lese im Buche von Universitätsprofessor Dr. Schneider „Psychologie des Lehrerberufes", Seite 152—172, den Abschnitt: Verifizierung des Lehrerurbildes. Und mit dem Methodikbuch stimmt seine Schulstube schon gar nicht überein. — Endlich brauche ich das Wort vom pädagogischen Genie nicht gern, weil man sonst meinen könnte, Pestalozzi habe sichtbare, blühende, also jederzeit auch an ihren kostbaren Früchten erkennbare und kontrollierbare Erziehungswerke, also etwa Erziehungsanstalten, geschaffen, die noch heute, also hundert Jahre nach seinem Tode, von der Größe und dem Segen ihres Gründers reden, wie etwa s. Z. der Protestant Francke in Halle oder in neuerer Zeit und in der nähern Heimat P. Theodosius Florentini. Dieser Erfolg aber war Pestalozzi nicht beschieden; keine seiner Anstalten und Unternehmungen hat ihn überlebt, er hat das — oft tragische — Ende aller mit bitterer Seele kosten müssen. Oder, weil man sonst meinen könnte, er hätte seine Ideen schließlich in bestimmten, klar umschriebenen Satzungen einer von ihm selbst organisierten Genossenschaft von Schülern, also eigentlichen Jüngern, übertragen, wie etwa ein Ignatius von Loyola oder ein Don Bosco, damit sie nach ihm und in seinem Geiste der Welt zum Segen wären. Auch das nicht. Er ist als ein Einsamer, ein Verlassener, gestorben, dem sogar die eigenen Freunde und Mitarbeiter untreu geworden waren.

Pestalozzi ein pädagogisches Genie? Nein, einem Pädagogen, dessen Werke derart mißlangen, und einem Pädagogiker, der so viel Negatives auf dem Gewissen habe, dürfe ich, raunt mir

ein strenger katholischer Logiker ins Ohr, diesen stolzen und seltenen Namen nicht geben.

Ich könnte mich zwar immer noch wehren für diesen Titel. Zum Beispiel so: es sei selbstverständlich, daß kein Pädagoge und kein Pädagogiker neue und bessere Ziele und Mittel für die Erziehung erfinden und keine neuen und brauchbarern Erzieher entdecken könne. Denn das Erziehen sei eine Urfunktion des Menschseins, der Mensch hätte das also immer ausgeübt, und darum habe man im Wesentlichen dieser Angelegenheit schon immer und von Anfang an tüchtig sein müssen. Und in den vielen tausend Jahren Menschheitsgeschichte und Erziehungspraxis hätte man, was Menschen an praktischer Erziehungsschlauheit zu erfinden vermöchten, sicher längst erfunden. Und als die gefallene Menschheit trotzdem immer unklarer geworden wäre über Ziel und Mittel der Erziehung, da hätte ja Gott selbst in das Erziehungsgeschäft der Menschheit eingegriffen, hätte zuerst seine Propheten in die Welt gesandt, damit sie der Welt genauern und bestimmten Aufschluß gäben über diese Fragen. Und schließlich sei noch der eingeborne Gottessohn selber auf die Welt gekommen, nicht nur um zu lehren, wie man erziehen solle, sondern auch um selber es zu zeigen, es vorzumachen und um überdies uns noch ein besonders kräftiges und wundertätiges Hilfsmittel dafür zu verdienen, die Gnade. Selbstverständlich sei in derlei Erziehungsangelegenheiten, nachdem sogar ein göttlicher Erzieher seine Weisheit darin erschöpft, für Menschen nichts Neues und Besseres mehr zu erfinden und zu entdecken. Das gelte nicht nur für Pestalozzi, das gelte auch für jeden andern, auch für den katholischen Erzieher, dem man trotzdem so rasch den Beinamen eines Großen, den Titel des pädagogischen Genies zu geben bereit sei. Aber nicht das, daß man neue und bessere Mittel und Ziele erfinde und neue Erzieher entdecke, mache das pädagogische Genie aus, sondern etwas anderes. Zum Beispiel etwa die Gabe, die Schwächen und die Tugenden einer bestimmten Zeit auf politischem, wirtschaftlichem, allgemein kulturellem und im besondern auf erzieherischem Gebiete zu erkennen und zu überschauen; dann eine besondere Schärfe und Regsamkeit des Geistes, damit alle Zeitfragen darin Platz haben, und eine besondere Tiefe und Wärme des Herzens, damit alle Anliegen dieser Zeit in diesem Herzen widerhallen; dann wieder die Fähigkeit, die längst vorhandenen, also überlieferten Mittel einer neuen Zeit anzupassen, sie für die neuen Bedürfnisse zu verarbeiten; ferner ein tiefes, wieder mehr intuitives Verständnis für die Seele dieser Zeit und eine gewisse enge Verwandtschaft der eigenen Seele mit dieser Zeitseele, um diese so besser zu verstehen, mit dieser Seele auch in ihrer Sprache, also in der Sprache, die sie versteht, reden zu können; weiter ein gewisser Mut, um dieser Zeit, ob sie es gerne oder ungern höre, gehörig die Meinung zu sagen; und endlich noch das Allerwichtigste: der Glaube an die eigene Mission, an den Beruf, dieser Zeit und diesen Menschen Prophet zu sein, und dazu der unbeugsame Wille, diesem Missionswerke zu dienen, koste es, was es wolle. — So könnte ich einwenden und dann fragen, ob je einer die Schwächen einer Zeit und ihre Sünden besser gekannt und unbarmherziger gegeißelt habe, nach allen Seiten gegeißelt habe, als Pestalozzi, sobald er die Pflicht dazu erkannte? Und ob je einer die Seele seiner Zeit besser gekannt und zu ihr besser in ihrer Sprache zu reden verstanden habe als wieder der Verfasser von „Lienhard und Gertrud"? Und ob je ein Prophet, der nicht direkt von Gott gesandt war, fester an seine Berufung geglaubt habe, als Pestalozzi, der einst an Minister Stapfer schrieb: „Freund, wir glaubten ein Korn zu säen, um den Elenden in unserer Nähe zu nähren, und wir haben einen Baum gepflanzt, dessen Aeste sich über den Erdkreis ausbreiten und die Völker der Erde unter seinen Schatten rufen werden. Es ist nicht mein Werk, es ist Gottes Werk." Und ob je ein Prophet seinem Berufe treuer und hingebungsvoller gedient habe, als wieder unser Pestalozzi? — Das alles sei wahr, gesteht man mir zu. Das alles habe Pestalozzi von Natur aus besessen, wie sicher wenige im Laufe der Erziehungsgeschichte. Und mit diesen reichen Gaben der Natur habe er sein Leben lang gewuchert, wie sicher wieder wenige vor ihm und nach ihm. Und darum verdiente er den Namen eines der größten pädagogischen Genies unfehlbar, wenn — ja eben, wenn es ihm nicht gefehlt hätte an dem, was Allerwichtigstes, was das Entscheidende ist bei jedem Berufe: richtiges Verhältnis, richtige theoretische und praktische Einstellung zu den Grundfragen des betreffenden Berufes.

Wir sollen darum ein anderes Wort suchen für ihn, ein Wort, das klarer und unmißverständlicher das bezeichne, was an Pestalozzi das Große, das Einzige sei. Und das liege nicht auf dem Gebiete der allgemeinen Erziehungslehre, sondern auf psychologisch-methodischem Gebiete. Hier dürften wir Pestalozzi ruhig als Genie erklären. Pestalozzi also ein psychologisch-methodisches Genie, „wie vor ihm nur Sokrates und keiner nach ihm".

Das ist tatsächlich das eigentliche Werk Pestalozzis: die psychologische Erforschung der Kinderseele und die Auswertung dieser Forschungen für die Erziehungskunst und im besondern für die Kunst des Unterrichtes. Er hat die Gesetze, denen die Seele gehorcht, und nach denen von Natur gute Erzieher schon immer erzogen — triebhaft, instinktmäßig und darum unbewußt richtig erzogen oder

aus Nachahmung guter Erzieher richtig erzogen —, zu ergründen gesucht. Diese nämlichen Gesetze, die bei jeder naturgemäßen, wenn auch nur triebhaften Erziehung gelten, müssen alle Erziehung, also auch die Kunst der Erziehung, beherrschen; denn sie sind allgemein gültig, weil die Natur der Menschenseele immer und überall die gleiche ist. Die Kunst der Erziehung muß darum immer der Natur als ihrer Führerin folgen. Das scheint mir das ureigentliche Werk Pestalozzis, also seine Größe zu sein: daß er diesem Gedanken ein ganzes Leben lang nachgegangen ist. Oder wenn ich mit seinen eigenen Worten sagen soll, was er wollte, dann denke ich etwa an folgende Sätze: „Die Erziehungskunst muß in ihren Grundbestandteilen tiefer erforscht werden", oder: ich suchte „die Grundsätze des Unterrichtes mit dem Gang der Natur überall in Uebereinstimmung zu bringen", oder: ich suchte „die Mittel der Erziehung und des Unterrichtes in psychologisch begründete Reihenfolge zu bringen", oder: „Gertrud (die Mutter) hat vollbracht (d. h. instinktmäßig es richtig gemacht), was wir wünschen; die Schule, die wir suchen, ist ihre Stube", oder — um ein anderes, so oft mißverstandenes und darum als falsch verurteiltes, im Grunde aber tief wahres Gesetz zu nennen: „Der Gang der Natur in der Entwicklung unseres Geschlechtes ist unwandelbar. Es gibt und kann nicht zwei gute Unterrichtsmethoden geben; ... es ist nur eine gut ... und diese ist diejenige, die vollkommen auf den ewigen Gesetzen der Natur beruht; aber schlechte gibt es unendlich viele, und die Schlechtigkeit einer jeden steigt in dem Maße, als sie von den Gesetzen der Natur abweicht, und mindert sich in dem Grade, als sie sich der Befolgung dieser Gesetze nähert", oder endlich: „Früher oder später, aber immer gewiß, wird sich die Natur an allem Tun des Menschen rächen, das wider sie selbst ist".

Man könnte sagen, diese Forderung der Naturgemäßheit der Erziehung und des Unterrichtes sei ja schon alt, und besonders habe der große Spanier Ludwig Vives das den Pädagogen schon im 16. Jahrhundert ins Buch geschrieben und ins Gewissen geredet. Meinetwegen! Aber Pestalozzi gehört das Verdienst, dieser Forderung nachgekommen zu sein, und sie besonders für die Volksschulmethodik fruchtbar gemacht zu haben. Er hat ein selten langes und bis zur letzten Stunde selten fruchtbares Leben lang dieser Aufgabe gedient, und er hatte die Fähigkeit, die Resultate seiner Forschungen in einer Form darzustellen, die nicht nur zum Verstande spricht, sondern auch die Phantasie beschäftigt und das Herz ergreift. Mag das auch in mancher Hinsicht ein Mangel sein, für die Verbreitung seiner Ideen ist es sicher ein Vorteil gewesen. Und so reich, so fruchtbar ist Pestalozzi an neuen und eigenartigen und doch so selbstverständlichen Beobachtungen und Einfällen, Forderungen und Ratschlägen, daß auch ein moderner und modernster Schulpsychologe, ein moderner und modernster Pädagogiker und Methodiker jedem Kapitel, ja jedem Paragraphen, ja jedem einzelnen Anliegen seines Lehrbuches als Motto oder zum Zwecke einer anregenden Analyse irgend einen kräftigen Pestalozzispruch vorsetzen oder seinen noch so neu scheinenden Beweis mit einem überraschenden Satze aus einem Pestalozzi-Werk bekräftigen und darum siegreich schließen kann. So weit war Pestalozzi an psychologischen und methodischen Einsichten seiner Zeit vorausgeeilt. Und nennen wir nicht mit Recht den ein Genie, der erkennt und ausspricht, was alle andern seiner Zeit noch nicht erkennen, was man ohne ihn erst hundert Jahre später erkannt und dazu erst noch viel unvollkommener und dunkler ausgesprochen hätte? L. R

(Schluß folgt.)

† Staatsrat Georg Python, Erziehungsdirektor des Kantons Freiburg 1886—1927

(Schluß)

Damit haben wir nur in knappen Zügen und groben Strichen die Neugründungen auf dem Gebiete der Schule und des Unterrichtes gestreift, die dem unermüdlichen Schaffensdrange und selbstlosen Gemeinsinn des Herrn Python ihr Entstehen verdanken. Wir müßten, um einigermaßen die Lebensarbeit dieses gewaltigen Geistes zu skizzieren, seiner Bemühungen um die Volksschule gedenken, um die Besserstellung der Lehrer, um die Umgestaltung der Lehrmittel (teilweise Unentgeltlichkeit), um den Neubau von Dutzenden von Volksschulhäusern zu Stadt und Land, um die Fortbildungsschule, um die gewerbliche Ausbildung der jungen Landwirte und Handwerker. Wir erinnern nur an die praktische Schule für Steinhauer, die aus Mangel an Schülern schon Ende der Neunzigerjahre wieder einging.

Seine Sorge um die Arbeiterjugend dokumentierte Herr Python in der Debatte des Großen Rates, aus welcher am 14. November 1895 „das Gesetz betreffend Lehrlings- und Arbeiterschutz" («lois sur la protection des apprentis et ouvriers») hervorging, welches dem einheimischen Handwerkerstande neuen Impuls gegeben hat und dem Erziehungsdirektor sehr am Herzen lag.